

## Oskar Czerwenka

Wer ist Oskar Czerwenka? mögen sich manche IBS-Mitglieder gefragt haben, als sie die Ankündigung des Künstlergesprächs lasen, zumal sich nur wenige an die kurzen Gastspiele des Wiener Kammersängers als Kezal (Die verkaufte Braut) an der Bayerischen Staatsoper vor ca. 15 Jahren und die noch weiter zurückliegenden am Gärtnerplatz erinnern werden. Die wenigen Neugierigen, die in den AGV-Saal kamen, wurden mit einem höchst vergnüglichen Abend belohnt, den Frau Monika Beyerle-Scheller leitete.

Zunächst sah man sich einem Bücherberg gegenüber. Vom Schutzumschlag luden werbewirksam das Konterfei des Autors und das eines Mopses zum Kauf ein. Als aber der Künstler in oberösterreichischem Idiom zu plaudern begann, war ihm das Publikum bereits erlegen. Viel mußte Frau Beyerle-Scheller nicht erfragen, alles gab Czerwenka (= tschech.: Rotkehlchen) – ein Sängertölpel!) als selbstironischer Querdenker locker und humoristisch zum besten. Er stammt aus Vöcklabruck in der Steiermark und sollte auf Wunsch seines autokratischen Vaters „Welthändler“ werden. Er dagegen fühlte sich zum Künstler, zunächst zum Maler berufen, ließ aber gleichzeitig seine Naturstimme privat ausbilden. Statt das Welthandelskaufmannsdiplom zu erwerben, versuchte er sein Glück 1947 als 23jähriger mit Vorsingen in Linz, dann in Graz, wo er sofort als Spielbaß engagiert wurde und alle einschlägigen Baßrollen übernehmen mußte. Dort wurde er von der Wiener Staatsoper entdeckt, als König Marke eingeladen und unter Vertrag genommen. 41 Jahre Sängertölpel liegen nun hinter ihm, etwa 120 Rollen hat er beherrscht. Seine Lieblingspartien (König Marke, Barbier von Bagdad, Ramiro in Ravels „Spanische Stunde“) waren keineswegs seine meistgesungenen. Die humorvolle Ausstrahlung prädestinierte ihn vor allem für das komische Fach (z. B. Zar und Zimmermann, Entführung, Rosenkavalier). Den Ochs

sang er ca. 200 mal weltweit, wobei er jedesmal 3 kg, also insgesamt 600 kg abgenommen habe. Er hält diese Partie, wenn sie notengetreu gesungen wird, für die schwerste und längste.

In München wurden einige Opernfilme mit ihm gedreht (Don Pas-

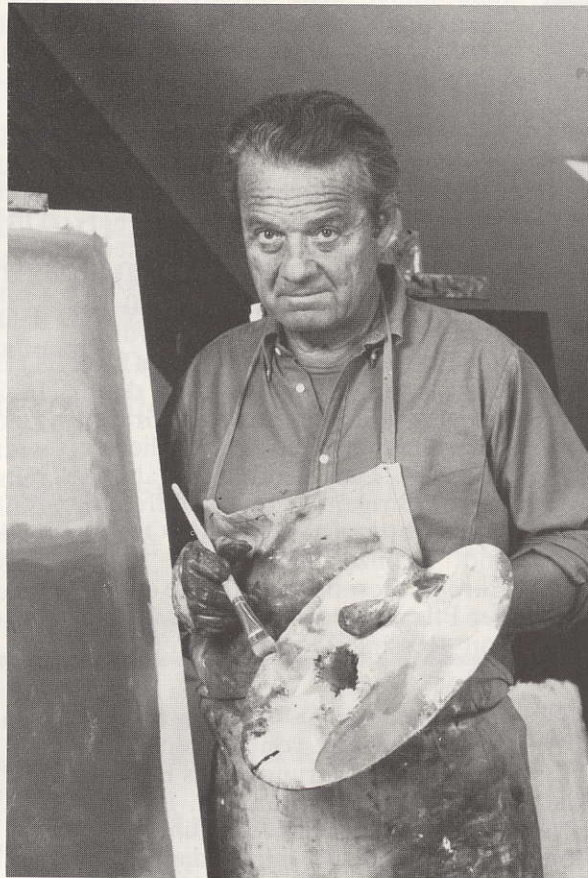


Foto: M. Schultze

quale, Entführung, Verkaufte Braut, Türke in Italien u. a.), außerdem wirkte er zusammen mit Otto Schenk in einer parodistischen Opersendung „Der gute Ton in allen Stimmlagen“ im ORF mit. Sein Ausflug ins Musical bescherte ihm die Rolle des Milchmanns Tewje in Anatevka monatelang en suite. Seine große Liebe gehörte jedoch dem Liedgesang, in Österreich gab er viele Liederabende.

Das Fazit seines langen Sängertölpelns klingt resigniert, wenn er meint, daß sich heute alles, was ihm am Herzen lag, geändert habe: Die Aufführungen in der Landessprache sind der Originalsprache gewichen, so daß nun kein Mensch mehr den Wortwitz der Libretti, z. B. in den Rezitativen bei Mozart oder Rossini versteht. „Plakatfiguren“ wie Don Basilio oder Warlaam

könnten allerdings in jeder Sprache gesungen werden. Das Ensemble ist durch die fliegenden Weltstars zerstört worden und wird wohl nie wieder zum Leben erweckt werden. Schauspieler oder Maler wäre er lieber geworden, wenn er die Sängertölpelzukunft vorausgesehen hätte.

Zahlreiche alte Plattenaufnahmen gaben uns Ignoranten einen nur unvollkommenen Eindruck seiner Stimme.

Über seine Malerei befragt, schilderte er seine Entwicklung vom Karikaturenzeichner seiner Mitschüler zum Maler gegenständlicher, später gegenstandsloser Bilder. Alle bildende Kunst bezeichnete er als abstrahierend und konkrete Sublimierung innerer Vorgänge. Seine heutige Malweise „Free Painting“ läßt nur noch die Farbe sprechen.

Der zweite Teil des Abends gehörte der Buchpräsentation. Als Gegner von Sängertölpelmemoiren kam ihm einmal in Spanien weinselig die Idee, seinen Mops einen Brief an den zuhausegebliebenen Sennhund schreiben zu lassen. Diese weitete er, durch Frau Stecher-Konsalik bestärkt, zum Verfassen anderer „ungebetener Briefe“ aus: natürlich an seine Frau, an zwei Gastronomiekritiker (als solcher hatte er selbst sich bereits früher einen Namen ge-

macht), an seinen Freund Gottlob Frick, den er als Jahrhundertbaß verehrt, an den Lieben Gott, dem er seine Abrechnung mit der katholischen Kirche entgegenhält, und an Thomas Bernhard, sein stilistisches Vorbild. Hinter philosophischem Rankenwerk unendlicher Satzungenetze verbergen sich Originalität, hintergründiger Humor und Lebensweisheit, wenn man das „Zwischenzeitliche“ zu erkennen versteht.

Darum sei denen, die vom Sängertölpel- und Privatleben Czerwenkas Genaueres erfahren wollen, sein Buch „Lebenszeiten“ (Paul Neff Verlag, Wien) empfohlen, dessen vorgelesene Passagen beim Publikum Lachsalven und viel Applaus hervorgerufen haben.

Herta Starke